



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Du bist frei

Predigt von Regionalbischof
Thomas Prieto Peral
anlässlich seiner Einführung
am 25. Februar 2024
in St. Lukas München



Regionalbischof
Thomas Prieto Peral

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Kirchenkreis München und Oberbayern
Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80 333 München

Telefon: 089 5595 360
E-Mail: regionalbischof.muenchen@elkb.de
Internet: www.kirchenkreis-muenchen.de
Instagram: @prietoperal

Gute Worte können ein Leben verändern. Der türkische Fotograf Mehmet Genc zeigt das mit besonderen Bildern. Er spricht auf der ganzen Welt Leute auf der Straße an. Er macht ein erstes normales Foto von ihnen, dann sagt er vier einfache Worte – DU BIST SEHR SCHÖN - und drückt ein zweites Mal auf den Auslöser. Und egal wo auf der Welt, immer sieht man auf dem zweiten Bild hellere strahlende Gesichter. Ob jung, alt, mit Falten oder bunt geschminkt – die Menschen lachen, die Augen leuchten, immer ist es anders als vorher. Gute Worte können ein kleines Glück schenken.

Als Christinnen und Christen bezeugen wir das „gute Wort Gottes“, das „Evangelium“. In diesem eiskalten Universum umfängt uns eine warme Stimme, die sagt: DU BIST FREI. Es gibt von uns allen dieses zweite Bild, das uns schöner macht. Schöner als die Erschöpfung des Alltags oder die Angst vor der Zukunft. Auf dem zweiten Bild sind wir, wie Gott uns sieht: voll leuchtender Liebe und strahlend vor Freiheit. Über dieses zweite Bild redet die Bibel, wenn sie von Jesus Christus erzählt: „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“, heißt es im Kolosserbrief. In Christus sehen wir dieses zweite göttliche Bild des Menschen. Über dieses zweite Bild jubeln die Gospellieder, wenn sie singen: Wir sind frei, weil Gott uns aus der Gefangenschaft geführt hat. DU BIST FREI, diese Botschaft tut gut. Davon will auch ich immer wieder erzählen, damit ihr dieses zweite schöne Bild von euch entdeckt.

Ich war viel unterwegs in dieser Welt, auch in Kriegsregionen und Ländern mit großer Armut. Auf der ganzen Welt habe ich Menschen getroffen, die Hoffnung ausstrahlen. Das gute Wort Gottes ist oft ihre Quelle. Im Irak sagen Christen umgeben von Terror und Gewalt: We

never loose hope. Niemals verlieren wir unsere Hoffnung. Mich beeindruckt das. Solche Menschen sind Brückenbauer und Friedenssucher, ob im nordirakischen Dohuk, in Sarajevo, Tel Aviv oder Bethlehem. Sie folgen nicht der Logik der Gewalt, die immer nur Gewalt als Antwort hat – sie haben den Mut, auch auf der Gegenseite die einzelnen Menschen zu sehen, sie anzusprechen, mit ihnen Zukunftsprojekte zu beginnen. Bei solchen Menschen fühle ich mich wohl. Sie möchte ich unterstützen. Auch hier im Kirchenkreis München und Oberbayern. Es gibt hier Friedensstifter bei Christen, Juden und Muslimen. Sie stehen ein für Respekt und Toleranz. Sie lassen sich nicht von Feindbildern in die Konfrontation treiben. Sie legen den Grund für das, was Waffen alleine nicht schaffen können und kluge Diplomatie schaffen sollte: Vertrauen. So gebe ich auch am zweiten Jahrestag des Ukrainekriegs und im Angesicht des furchtbaren Terrors in Israel und der vielen Kriegsoffer in Palästina die Hoffnung auf Frieden nicht auf. Frieden braucht entschlossene Menschen, mit klaren Werten, Toleranz und Gottvertrauen. Menschen, die Vertrauen neu aufbauen können.

Das Evangelium erzählt uns heute von einem Offizier der römischen Armee, einem Centurio. Er ist Befehlshaber der verhassten Besatzungsmacht im damaligen Palästina. In seinem Haus hat er einen Diener, der ist gelähmt. Und dieser Offizier nimmt sich das zu Herzen. Und wie! Er stellt sich radikal an die Seite seines Dieners. Der braucht Hilfe, dem muss es besser gehen, alles andere ist zweitrangig. „Ich bin der Obrigkeit untertan“, sagt der Offizier, „ich befolge Befehle und gebe Befehle“. Aber genau das macht er nun nicht mehr. Denn es hilft hier nicht weiter. Der römische Offizier übertritt die unsichtbare Verbotslinie, das strenge Kontaktverbot der Römer zu den einheimischen Juden. Er spricht den Rabbi Jesus an. „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund.“

Vom namenlosen Hauptmann von Kapernaum wird bis heute erzählt. Er ist auf Ikonen und in Kirchen verewigt. Er war weder Christ noch Jude, er war weder fromm noch heilig – aber er hat für einen anderen diesen einen mutigen vertrauensvollen Schritt auf Jesus zu gemacht, mit dem sich alles ändert. Und Jesus sagt: „So einen Glauben habe ich noch nicht gesehen“. So ein Vertrauen habe ich noch nicht gesehen. Ich finde, das ist eine Geschichte für unsere Zeit.

Der Hauptmann von Kapernaum steht bedingungslos an der Seite seines gelähmten Dieners. Für ihn sucht er das Vertrauen Jesu. Er schreibt uns ins Stammbuch, wie es geht, bedingungslos an der Seite eines Betroffenen zu stehen. Das müssen wir als Kirche hören, jetzt, wo klar wurde, wie viele junge Menschen durch Missbrauch bei uns verletzt, benutzt und für ihr Leben gezeichnet wurden. Ihre Perspektive als Betroffene war oft genug nicht wichtig. So viel Vertrauen wurde zerstört. Mich beschämt das. Betroffene Menschen müssen sich jetzt sicher sein können, dass sie unterstützt werden. Und wir müssen jetzt klare

Regeln durchsetzen, die Menschen schützen. Kirche kann und muss ein sicherer Ort sein, an dem junge Menschen gute Erfahrungen für ihr Leben machen können.

Wir wissen nicht genau, worunter der Diener des Hauptmanns leidet. Wir wissen, er ist gelähmt, kann nicht aufstehen und hat keine Kraft mehr. Was ist heute alles lähmend und was raubt uns die Kraft? Mir erzählte kürzlich ein Mann, er würde morgens kaum noch aus dem Bett kommen. Nach der Pandemie jetzt die Kriege überall – das liegt bleischwer auf der Seele. Viele sprechen von der großen Erschöpfung. Überall ist sie zu spüren. Vielleicht ist der tiefste Grund dafür der Verlust von Vertrauen. Das fühlt sich an wie Lähmung. In unseren gesellschaftlichen Diskussionen braucht es aber ein Grundvertrauen zueinander, zu Menschen in Verantwortung und zu den Institutionen. Wer politisch Misstrauen schürt, wer eine Gruppe gegen die andere ausspielt, wer widerlichen Antisemitismus und Rassismus schürt, der lähmt dieses Land und macht die Menschen kaputt. Nur mit Respekt und Grundvertrauen kann es gehen. Nur so kann es auch Kompromisse geben. Und von Kompromissen lebt die Demokratie. Das gute Wort ist auch hier das Wort, das Brücken baut.

Gott hat uns sein Vertrauen geschenkt. Damit geht alles los, das ist unsere Quelle, daraus können wir Vertrauen schöpfen. Die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten und die Befreiung von den Fesseln des Todes - das ist Gottes gutes Wort an dich: DU BIST FREI. Das steht über dem Leben von uns allen. In diesem kalten Universum ist das gute Wort Gottes das beste Heilmittel gegen die Lähmung.

Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Der Satz stammt aus der katholischen Eucharistiefeier. Das Wort, das meine Seele gesund macht. Ich finde das eine schöne Weiterführung der Geschichte des Hauptmanns. Oft brauche ich nur die Stille, damit dieses Wort mir zur Kraftquelle wird. Ich möchte innerlich ruhig werden. Auf meine innere Stimme hören, auf die Klänge meiner Seele und auf das Wort Gottes. Auf Jesus Christus, der sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Alles beginnt in der Stille. Es geht nicht um viele Worte, es geht um das Wort, das gut tut. In der Stille bekommt es auf einmal einen schönen Klang. Es ist nicht schwer. Nimm Dir Zeit, hör einfach hin. DU BIST FREI:

Amen.